

DENKMODELLE
STRUKTUR & SYSTEM

(Schrift) Sache 0

I	<u>VORBEMERKUNG</u>	4
II	<u>POST STRUKTURALISMUS</u>	5
III	<u>SYSTEMTHEORIE</u>	10
IV	<u>ZUSAMMENFÜHRUNG</u>	14
V	<u>KUNST ALS SPRACHE ODER KOMMUNIKATION</u>	15
VI	<u>SCHLUSSBEMERKUNG</u>	16

I VORBEMERKUNG

Als bindende Klammer dieses Textes soll der Titel des Diploms „Iterative Sachsysteme / nichtiterative sachsystemische Umwelten“ einfürend wie auch abschließend behandelt werden. Genauer betrachten werde ich in der Vorbemerkung das Iterative. Innerhalb der Schlussbemerkung soll die Zuordnung von Resultaten künstlerischem Arbeitens als Sache, die insbesondere in den Einzeltiteln der ausgestellten Dinge, eine wichtige Rolle spielt, behandelt werden. Das Iterative ist in gewisser Weise mit dem Autopoietischen verwandt. Iterativ bezeichnet den Prozess sich „schrittweise in wiederholten Rechengängen der exakten Lösung [anzunähern]“¹. „Autopoiesis ist der Prozess der Selbsterschaffung und -erhaltung eines Systems“². Beide Prozesse sind Wiederholungsprozesse, wobei sich letzterer durch die evolutionäre Entwicklung des Prozesses auszeichnet. Den Begriff des „Iterativen“ nutze ich innerhalb meiner Sachen als einen erkenntnistheoretischen; durch Wiederholung und systemimmanenter Differenz entsteht Erkenntnis über ein differierendes System. Die Lösung (verstanden als ein Verstehen, Begreifen) durch immerwährendes Unterscheiden. Bei der Autopoiesis entsteht Differenz evolutionär. Eine Anpassung findet statt. Will man diesen Prozess im Rahmen der Installationskunst künstlerisch nutzen, sieht man sich in die Situation versetzt, einen evolutionären Prozess anzuleiten, was aber unweigerlich eine Person zu*m*r Anstoßenden eines evolutionären Prozesses macht. Doch zeichnet sich Autopoiesis doch dadurch aus, dass es eben kein hergestellter Prozess ist;

1 URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/iterativ> (Stand 20. Juni 2018)

2 URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Autopoiesis> (Stand 20. Juni 2018)

es zeichnet sich vielmehr durch ein einfaches Passieren aus. Ohne dem Text vorzugreifen hoffe ich auf eine andere Spielart der Autopoiesis. Möchte man sich auf konstruktivistische Grundannahmen einlassen, ist Wahrnehmung kein objektiver Prozess; profan gesagt sind Sachen und Bilder jedes Mal anders; sprich: sie werden individuell gesehen und verstanden. Die evolutionäre Entwicklung von Kommunikation oder auch ein Wandel der Struktur schafft eine neue Differenz zum Ausgestellten. Es entsteht in einer Ebene über dem iterativen Prozess der Sache ein autopoietischer Prozess. Durch die immer neue Herstellung von Wahrnehmung und Verstehen in Differenz zur Umwelt wird eben genau dieser evolutionäre, autopoietische Prozess geschaffen.

II POST STRUKTURALISMUS

Strukturalistisches Denken ist ein Denken verschiedener Disziplinen, aber auch verschiedener Denker*innen.³ Das strukturalistische Denken, wandelt sich durch seine verschiedenen Denker*innen soweit, dass sich auch eine zweite Bezeichnung oder Strömung entwickelt, der Poststrukturalismus. Dieses Kapitel soll verschiedene Denkpositionen ansprechen und bestimmte Hauptbegriffe thematisieren, aber auch den Wandel skizzieren.

Roman Jakobson gründet seinen Strukturalismus in Bezugnahme und Abgrenzung zum Modell *Ferdinand de Saussures*. Saussure unterscheidet zum einen zwischen der diachronischen (Analyse der historischen Wenden einer

3 Vgl. Deleuze, Gilles: *Woran erkennt man den Strukturalismus*, 1. Auflage, Merve Verlag, 1992, Seite 7

Sprache) und der synchronischen (Frage der Herkunft wird vernachlässigt; Sprache wird zu einem bestimmten Zeitpunkt untersucht) Analyse von Sprache.⁴ Jakobson zweifelt an der genauen Unterscheidbarkeit dieser beiden Ebenen. Er beobachtet, dass die Synchronie nur Idealvorstellung ist, da Anfang und Ende einer Entwicklung in einer Sprache gleichzeitig vorhanden sind.⁵ Saussure unterscheidet außerdem zwischen *langue* und *parole*. Dadurch, dass eine Person niemals zweimal dasselbe genau gleich Aussprechen kann gelangt Saussure zu dem Schluss, dass *langue* (Sprache) und *parole* (gesprochene Sprache) zu unterscheiden sind; also ein Zeichen unabhängig vom Gesprochenen existiert.⁶ Das manifestiert sich auch in Saussures Unterscheidung zwischen Signifikant (Lautbild) und Signifikat (kein Objekt sondern die Vorstellung dessen).⁷ Ein weiterer strittiger Punkt ist die Arbitrarität von Zeichen. Nach Saussure sind Zeichen arbiträr, sprich durch nichts außerhalb des Zeichens begründet, woran Jakobson hingegen zweifelt.⁸ Er sieht die Zeichen weniger als arbiträr, willkürlich denn als gelernt an.⁹ Eine weitere Erkenntnis Saussures ist es, dass ein Zeichen seine Bedeutung erst durch die Verschiedenheit im Vergleich zu anderen Zeichen erlangt.¹⁰

Der Ethnologe *Claude Lévi-Strauss* nutzt die von Jakobson und Saussure gewonnen Kenntnisse und versucht,

- 4 Vgl. Reinhardt, Thomas: Zur Einführung – Claude Lévi-Strauss, 1. Auflage, Junius Verlag, Hamburg, 2008, Seite 42f
 5 Vgl. Holenstein, Elmar (Hsg): Semiotik: ausgew. Texte 1919-1982 / Roman Jakobson, 1. Auflage, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1988, Seite 432
 6 Vgl. Reinhardt, Thomas: Zur Einführung – Claude Lévi-Strauss, 2008, Seite 43
 7 Vgl. ebd., Seite 44
 8 Vgl. Holenstein, Elmar (Hsg): Semiotik: ausgew. Texte 1919-1982 / Roman Jakobson, 1988, Seite 428
 9 Vgl. ebd., Seite 428
 10 Vgl. Reinhardt, Thomas: Zur Einführung – Claude Lévi-Strauss, 2008, Seite 47f

mit einer gewissen Transfer, in den Bereich der Ethnologie die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten näher zu beleuchten und Regelmäßigkeiten zu spezifizieren. Beispielsweise wird es durch die Unterscheidung von *langue* (Sprache als System) und *parole* (Ausgesprochenes) ermöglicht, die unterschiedlichen Verwandtheitsmöglichkeiten auf eine konkrete Struktur zu reduzieren.¹¹ Der Ethnologe zieht aus ethnologischen Beobachtungen Wissen über den Strukturalismus. Im Zentrum seiner Analyse von Verwandtschaftsverhältnissen steht der Tausch von Frauen (Ein Tausch von Männern kommt ebenfalls, allerdings in sehr geringem Umfang vor).¹² Diese Erkenntnis beruht auf seinen, heute überholten, ethnologischen Forschungen im heutigen Brasilien sowie Quellenarbeit. Grund für den „Tausch“ ist aus seiner Sicht das Inzestverbot, das in allen Kulturen auf die ein oder andere Weise vorkommt.¹³ Das zwingt oder ermöglicht es verschiedenen Familien ihre Töchter zu tauschen. Lévi-Strauss unterscheidet zwischen dem eingeschränkten Tausch und dem allgemeinen Tausch. Beim eingeschränkten Tausch werden die Töchter zwischen jeweils zwei Gruppen von Männern, die sich zu einer Art Tauschgemeinschaft zusammengeschlossen haben, getauscht, was bedeutet, dass die beiden Gruppen immer blutsverwandt oder verschwägert sind (Nachteil dieses Falles ist, dass durch den eingeschränkten Tausch nur wenige verwandtschaftliche Allianzen entstehen).¹⁴ Im Falle des allgemeinen Tausches werden Frauen in der gesamten Gesellschaft zirkulär getauscht (Folglich sind alle,

- 11 Vgl. Reinhardt, Thomas: Zur Einführung – Claude Lévi-Strauss, 2008, Seite 44
 12 Vgl. ebd., Seite 66
 13 Vgl. ebd., Seite 67
 14 Vgl. ebd., Seite 69f
 15 Vgl. ebd., Seite 70f

zu unterschiedlichem Grad, verwandt).¹⁵ Bei Lévi-Strauss wird deutlich, dass er durch die Anwendung des Strukturalismus diesen weiterentwickelt und versucht Regelmäßigkeiten zu identifizieren um damit die Struktur deutlicher zu begreifen. Er richtet sein Denken an den radikalsten Differenzen, im Sinne von Sausuures Grundprinzip der „nur Verschiedenheiten“¹⁶ aus; den Gegensatzpaaren, wie Natur&Kultur, roh&gekocht oder auch erlaubt&unerlaubt.¹⁷ Dabei kommt er mitunter auch zu Schlüssen, die mitunter als System bezeichnet werden (siehe Zusammenführung), aber hauptsächlich seinen Forschungsgegenstand, die Struktur, klarer zeigen.

Das Denken von *Roland Barthes* knüpft an das Denken der Strukturalist*en*innen an. Allerdings grenzen sich die Analysen von den klassischen Strukturalist*en*innen ab. Man spricht von den Poststrukturalist*en*innen, von welchen nur Teile des Strukturalismus übernommen werden. Im Falle Roland Barthes definiert er die Unterscheidung zwischen Signifikant und Signifikat anders. Für ihn ist die Summe aus beiden das Zeichen, welches die einzige Möglichkeit des Erfahrens ist.

Er argumentiert dies am Beispiel eines Rosenstraußes, der für ihn Leidenschaft bedeutet. Die Unterscheidung zwischen Signifikat und Signifikanten lässt sich nicht mehr treffen. Leidenschaft und Rose sind als verleidenschaftlichte Rosen eines, und lassen sich nur auf der Analyseebene trennen.¹⁸

16 Reinhardt, Thomas: Zur Einführung – Claude Lévi-Strauss, 2008, Seite

17 Vgl. Lévi-Strauss, Claude: Das wilde Denken, 17. Auflage, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2016, Seite 92

18 Vgl. Barthes, Roland: Mythen des Alltags, 2. Auflage, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1970, Seite 90

19 Vgl. Barthes, Roland: Mythen des Alltags, 1970, Seite 9320, ebd., Seite 707

Roland Barthes Untersuchung gilt oftmals der des Mythos. Er bindet ihn als die Verbindung von einem Zeichen (bestehend aus Signifikat und Signifikanten auf sprachlicher Ebene) und etwas Bedeutendem in seine Analyse ein.¹⁹ Dabei definiert er den Mythos als Mitteilungssystem, als Form, als eine Weise des Bedeutens.²⁰ Der Mythos ist kein Objekt, „da der Mythos eine Aussage ist, kann alles, wovon ein Diskurs Rechenschaft ablegen kann, Mythos werden“²¹. Neben anderen Mythen beschreibt Barthes beispielhaft den Mythos des Plastiks²².

„Das Plastik ist weniger eine Substanz als vielmehr die Idee ihrer endlosen Umwandlung“.²³ Es ist ein „Spectaculum, das entziffert werden muß: das Spectaculum seiner Endergebnisse. Angesichts jeder Endform (Koffer, Bürste, Autokarosserie, Spielzeug, Stoff, Röhre, Schlüssel oder Folie) stellt die Materie sich dem Geist unablässig als ein Bilderrätsel dar.“²⁴ „Plastik als Substanz [...] existiert [fast nicht]. Seine Konstitution ist negativ: weder hart noch tief, muß (sic!) es sich trotz seinen nützlichen Vorzügen mit einer neutralen Substanzqualität begnügen: der Resistenz, einem Zustand, der die einfache Aufhebung eines Nachgebens voraussetzt.“²⁵ „Zum erstenmal (sic!) hat es das Artifizielle auf das Gewöhnliche und nicht auf das Seltene abgesehen.“²⁶ „Die Hierarchie der Substanzen ist zerstört, eine einzige

20 Vgl. Barthes, Roland: Mythen des Alltags, 1970, Seite 85

21 Barthes, Roland: Mythen des Alltags, 1970, Seite 85

22 Der Mythos wird im folgenden kurz mittels Zitaten zusammengefasst; Es empfiehlt sich jedoch die Lektüre des drei Seiten umfassenden Textes in Barthes, Roland: Mythen des Alltags, 1970, Seite 79ff

23 Barthes, Roland: Mythen des Alltags, 1970, Seite 80

24 Ebd., Seite 80

25 Ebd., Seite 80

26 Ebd., Seite 81

27 Ebd., Seite 81

ersetzt sie alle: die ganze Welt kann plastifiziert werden, und sogar das Lebendige selbst, denn, wie es scheint, beginnt man schon Aorten aus Plastik herzustellen“.²⁷

Deutlich wird hier die Definition des Mythos als ein Diskurs, der viele vorher beschriebene Dinge, Bedeutendes in sich trägt.

III SYSTEMTHEORIE

Das Untersuchungsfeld dieses Kapitels ist die Systemtheorie Niklas Luhmanns. Hierzu erfolgt eine Skizzierung der Theorie mittels Luhmanns Hauptbegriffen.

Grundlage der Luhmannschen Systemtheorie ist die Setzung, dass es *Systeme* gibt.²⁸ Er hat eine allgemeine Systemtheorie entwickelt, die alle Systeme beschreibt. Dazu gehören beispielsweise psychische Systeme, Organismen, aber auch soziale Systeme.²⁹ Für diese, und andere, Systeme entwickelt Niklas Luhmann eine einheitliche Theorie, die es ermöglicht Systeme zu beschreiben.³⁰ Der gemeinsame Überbau bedeutet, dass alle Systeme gleich sind. Dies aber auf einem hohen Grad der Abstraktion. Beispielhaft lässt sich der Begriff der Operation nennen. Systeme haben eine Grundoperation. Der Begriff der Grundoperation beschreibt die allgemeine Systemtheorie. Was hingegen die Grundoperation in einem System ist, ist in jedem System unterschiedlich. Aber durch die Analyse mit der allgemeinen Systemtheorie lässt

28 Vgl. Luhmann, Niklas: Soziale Systeme, 7. Auflage, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1999, Seite 30

29 Vgl. Luhmann, Niklas: Soziale Systeme, 1999, Seite 16

30 Vgl. ebd., Seite 18

sich ein System auf die Grundoperation hin untersuchen.

Luhmann identifiziert drei Grundeigenschaften von Systemen. Zum einen die Differenz zwischen *System und Umwelt* sowie *Autopoiesis* und *operative Geschlossenheit*. Dabei meint die Umwelt eines Systems die jeweils anderen Systeme. Es wird unterschieden zwischen der Selbstreferenz, die das jeweils eigene System autopoietisch reproduziert und der Fremdreferenz, die jeweils andere Systeme autopoietisch wiederherstellt.³¹ Beispiele für verschiedene Systeme, in einer funktional differenzierten Gesellschaft (siehe Differenzierung) sind die Systeme Wirtschaft, Erziehung, Wissenschaft.

Autopoiesis ist ein Begriff, den Luhmann dem Neurobiologen Humberto Maturana entlehnt hat und meint die Art, wie Systeme „nicht nur ihre Strukturen sondern auch die Elemente, aus denen sie bestehen, im Netzwerk eben dieser Elemente selbst erzeugen“.³²

Diese Selbstwiederherstellung geschieht jeweils über eine Grundoperation. Diese Grundoperation muss anschlussfähig sein (Eine Operation ruft eine Operation hervor).³³ Eine Operation gilt nur für ein System, im Sinne einer Selbstreferenz, und deswegen ist die Operation für die Umwelt, als Fremdreferenz, nicht anschlussfähig.³⁴ Systeme haben also nur eine Operation, die nur diese als Selbstreferenz identifizieren, was Luhmann als *operative Geschlossenheit* beschreibt.

31 Vgl. Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft, 1. Auflage, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1998, Seite 77f

32 Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft, 1998, Seite 65

33 Vgl. Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft, 1998, Seite 190

34 Vgl. ebd., Seite 92

35 Vgl. ebd., Seite 66

Die Grundoperation sozialer Systeme, ist *Kommunikation*. Überall wo diese Grundoperation benutzt wird, wird das System autopoietisch wiederhergestellt.³⁵ Das wiederum bedeutet, dass sich soziale Systeme, wegen ihrer operativen Geschlossenheit, nur durch ihr Medium Kommunikation selbst erhalten.

Durch die operative Geschlossenheit der Kommunikation kann der autopoietische Fortbestand eines Systems in Differenz zu seiner Umwelt erklärt werden. Systeme zeichnen sich aber auch durch *Selbstbeobachtung* und *Selbstbeschreibung* aus, die Teil der autopoietischen Wiederherstellung ist. Die elementare Einheit der Selbstbeschreibung ist die Handlung, im Gegensatz zur Kommunikation, dem elementaren Element der Entstehung von Systemen.³⁶ Dabei beschreibt Selbstbeobachtung einen Teil der eigenen Informationsverarbeitung wohingegen die Selbstbeschreibung³⁷ „das fixiert, über was ein System kommuniziert, wenn es über sich selbst kommuniziert“³⁸. Ein System kann seine Umwelt durch die Unterscheidung von Selbst-, und Fremdreferenz nicht beobachten.³⁹ Doch ein System, das ein System beobachtet, kann, obwohl auch es selbst seine Umwelt setzt, ein anderes System beobachten (Beobachtung 2. Ordnung).⁴⁰ Es kann die Fremdreferenz und somit die Beschränkungen, erkennen und das System/Umwelt-Verhältnis analysieren.⁴¹

36 Vgl. Luhmann, Niklas: Soziale Systeme, 1999, Seite 241

37 Luhmann, Niklas: Soziale Systeme, 1999, Seite 234

38 Ebd., Seite 234

39 Vgl. Luhmann, Niklas: Ökologische Kommunikation, 5. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2008, Seite 34f

40 Vgl. Luhmann, Niklas: Ökologische Kommunikation, 2008, Seite 35

41 Vgl. ebd., Seite 35

Als *Differenzierung* beschreibt Luhmann die unterschiedlichen Ansätze, wie sich das System-Umwelt Verhältnis gewandelt hat. Er unterscheidet zwischen der segmentären Differenzierung (Gleichheit aller Teilsysteme; Unterscheidung auf Basis der Abstammung, der Wohngemeinschaft oder Beidem), der Differenzierung nach Zentrum und Peripherie (Unterscheidung auf Grund von Haushalten und/oder Abstammung und deren Lebensraum, der zugleich Ungleichheit auf zwei Ebenen zulässt), stratifikatorische Differenzierung (Unterscheidung auf Grund hierarchischer Ungleichheit der Teilsysteme auf meist mehr als zwei Ebenen) und der funktionalen Differenzierung (Unterscheidung auf Grund unterschiedlicher Funktion der Teilsysteme; Gleichheit in Ungleichheit).⁴² Die unterschiedlichen Differenzierungen sind einer evolutionären Entwicklung unterworfen und haben sich im Laufe der Geschichte laufend verändert (Die Reihenfolge der Erwähnung der Differenzierungen entspricht der Entwicklung, wobei ein direkter Übergang von segmentärer zu stratifikatorischer Differenzierung möglich ist).⁴³ Teil der Differenzierung von Systemen im Allgemeinen ist auch das Verhältnis von psychischen Systemen (Personen) und sozialen Systemen.⁴⁴ Inklusions-, und dann folglicherweise auch Exklusionsprozesse schaffen Personen einen Rahmen, in dem sie einen vorgesehenen Platz haben und sich heimisch fühlen können.⁴⁵ Die Inklusion/Exklusion geschieht in allen Differenzierungsformen. Auch ist es so, dass die Differenzie-

42 Vgl. Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft, 1998, Seite 613

43 Vgl. ebd., Seite 662 und 707f

44 Ebd., Seite 618

45 Ebd., Seite 620f

46 Claudio Baraldi, Giancarlo Corsi, Elena Esposito: GLU. Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1997, S. 70 f.

rungsformen parallel vorkommen, so stehen beispielsweise Staaten in der funktional differenzierten Gesellschaft innerhalb des Systems Politik in einem segmentär Differenzierten Verhältnis.⁴⁶

IV ZUSAMMENFÜHRUNG

Claude Lévi-Strauss beschreibt die Struktur auch als praktisch-theoretisch logisches System, welches das Leben und Denken beherrscht. Hier wird deutlich, dass innerhalb des Strukturalismus auch der Systembegriff Verwendung findet. Auffällig ist außerdem, dass das System genauso wie die Struktur etwas beschreibt, das jenseits einzelner Individuen in einer höheren Ebene als Denksystem existiert und nur in der Gesellschaft als Einheit untersucht werden kann. Auch beschreibt Lévi-Strauss den Strukturalismus als „ein System, das sich wie ein Gitter verwenden lässt, welches man zur Entzifferung auf einen Text legt [...] [und] durch das Gitter werden im Text Einschnitte und Kontraste sichtbar“⁴⁷. Ähnlich wie Luhmann begreift Lévi-Strauss die Struktur, respektive das System, als ein Mittel zur Komplexitätsreduktion, die/das freigelegt, dem Verstehen dienen kann.

Luhmann hingegen verwendet den Strukturbegriff nur selten. Strukturen innerhalb der Luhmannschen Systemtheorie sind ein Teil der Selbstbeobachtung, weil sie Wiederholbarkeit gewährleisten.⁴⁸ Als Bedingungen der Einschränkung

47 Lévi-Strauss, Claude: Das wilde Denken, 17. Auflage, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2016, Seite 92

48 Vgl. Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft, 1998, Seite 883

49 Vgl. ebd., Seite 431

anschlussfähiger Operationen können Strukturen und deren Änderung aufgrund der evolutionären Entwicklung des Systems eine Änderung hervorrufen.⁴⁹ Insbesondere an diesem Punkt wird deutlich, dass die beiden Spielarten des Denkens durchaus miteinander vereinbar sind und nicht ausschließlich gegensätzlich sind.

V KUNST ALS SPRACHE ODER KOMMUNIKATION?

Kunst spielt sowohl im Strukturalismus wie auch in der Luhmannschen Systemtheorie eine Rolle. In beiden Fällen ist sie ein Teil des Letztelementes also Sprache, respektive Kommunikation. Innerhalb der Systemtheorie ist Kunst allerdings vorwiegend ein System. Die Grundoperation des Systems Kunst ist die binäre Unterscheidung Kunst/nicht Kunst.⁵⁰ Als soziales System ist also die Unterscheidung Kunst/nicht Kunst eine Unterform der Kommunikation und selbstverständlich findet auch jenseits dieser Entscheidung Kommunikation statt, allerdings nur, wenn die Selbstreferentialität durch die Identifikation von etwas als Kunst stattgefunden hat. Roland Barthes sieht die Kunst als eine Form, die den Mythos genauso weitertragen kann, wie viele andere Mittel.⁵¹ Das lässt den Schluss zu, dass man deswegen künstlerisches Arbeiten als eine Art Sprache sehen kann. Beispielsweise zeigt Roland Barthes im Mythos der großen Familie des Menschen wie durch Fotos (oder auch durch eine Fotoausstellung) ein Mythos zum

50 Vgl. Luhmann, Niklas: Die Kunst der Gesellschaft, 1. Auflage, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1997, Seite 50

51 In Mythen des Alltags beschreibt Roland Barthes verschiedene Mythen die sich auf unterschiedlichen, meistens sogar mehrerer Mittel bedienen.

52 Vgl. Barthes, Roland: Mythen des Alltags, 1970, Seite 16

Ausdruck kommt.⁵² Der Ausdruck des Mythos im Medium Fotografie steht, parallel zu anderen Medien, in anderen Mythen, in denen sich der Mythos mitunter sogar in mehreren Medien zum Ausdruck bringt. Der Mythos äußert sich also in Kunst, wie Sprache und anderen Medien als ein nicht anderswertiger Ausdruck von Struktur.

VI SCHLUSSBEMERKUNG

Als Künstler*in ist es dem Diskurs über seine*ihre Erzeugnisse dienlich, diese mit Titeln zu versehen. Selbst ein unbetitelt Resultat von künstlerischem Arbeiten trägt zumeist den Titel „Unbetitelt“. Im Titel wie auch in der Beschreibung meiner Resultate wird jedoch der Begriff der Sache benutzt. Doch warum diese Abgrenzung? Die Entscheidung die Resultate als Sachen zu bezeichnen fußt auf der Ablehnung der Sub-, Objektkategorien. Die gegenständliche Bedeutung von Objekt bezieht die nicht-gegenständlichen, also intellektuellen Prozesse nicht mit ein. Der Begriff der Sache hingegen bezieht diese nicht-gegenständlichen Komponenten ein, was man besonders deutlich am Beispiel des Wortes „Fristsache“ erkennt. Außerdem wird deutlich, dass dennoch ein gegenständlicher Bezug vorhanden ist. Da es für mich unumgänglich ist die Erzeugnisse auch mit ihrer erneuten Konstruktion und deren „autopoietischer Evolution“ zu denken und zu betiteln ist die Benennung meiner Resultate künstlerischen Arbeitens als Sachen die logische Schlussfolgerung.

Mein Dank gilt:

Prof. Dr. Georg Trogemann, Karin Lingnau,

Prof. Dr. Lilian Haberer, Colin Dörffler, Fabian Rhiel,

Giorgio Morra, , Janos Buck, Jörn Strojny,

Rosalie de Picciotto, Vincent Brinkmann

Schriften: Favorit + Favorit Lining (Dinamo)

Leopold Strey